

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 4 Mark
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Abonnement vierteljährlich 4 Mark
Copyright 1917 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

„Wir wollen die Deutschen wie die Ratten aus ihren Löchern jagen“ (Th. Th. Heine)



„D versucht — so hatten wir es nicht gemeint . . . jetzt können wir in unsere Löcher kriechen!“



„Seidem wir Trockenmilch haben, brauchen wir keine Windeln mehr, der Absäuber genügt.“

Es ūhnen!

Von Eugen Szendrői
Kgl. ungar. Honvedartillerieleitnant

In den Waldkarpaten, Dezember.
Der dicke, dicke Nebel der Karpaten lagert auf der weissen Schneedecke, die sich wie ein kreisloses Weidenschaft über Berge und Männer breitet. Die Hügel der nächsten Tannen brechen in matten Linien durch den Nebel, aber die Kronen verlieren sich schon oben in der Unwahrscheinlichkeit. Föhnig schreit vor uns liegt der Feind in seinem Graben; doch man sieht kaum zehn Schritte weit. Der Nachmittag vergeht in der trüben Dämmerung des ewigen Gännees. Raue, harte, tiefe Stöße lagert überall mit den halb versteinerten Geschlechtsarten (leben harte Männer, verummt, wie im Winterstiefel gefüllte Haren, daß man nur die funkelnden kleinen schwarzen Augen sieht. Das übrige hat sich in den Fuchsföckern verkerort.



„Also gut, ich kaufe das Bild, aber nach dem Krieg müssen Sie es mir gegen ein echtes französisches umtauschen.“

Ein stummer, ruhiger, lebloses Tag; als wären mit alle Körperlos, leblos in eine große, weiche Schneemasse gefüllt.
Da erklingt ein Lied von fernem, ein Lied, wellförmig, wie ein Oberal, Leise, Dampf schließt es sich mühsam durch den Nebel, ermdet erreicht es meine Ohren. Ein Oberal. In ihren Höhren, tief im Schnee und Fels eingegraben, im milben, zerflühten Waldhörige singen sie ihr Lied vom Fluß und Schiff, vom Raß und Arbeit, die Russen.
Es ūhnen!
Nur wenn ich mich sehr anstreng, kann ich dem Gesang einzelne Worte fassen entnehmen. Sonst hört es, wie die Nacht einer großen Dregel, die aus fernem ferkleichen Gotteshäuser den Weg blerber gefunden hat. Aber es ist kein Kirchenlied, kein Psalm, keine Hymne. Ich kenne dieses Lied.
Ich kenne dieses Lied der Schiffer der Wolga, das Lied der starken, robusten, einfühligen Klaben, die am harten Eisl zerend, den schwerebeladen Kahn gegen die widerwillige Strömung bergauf schleppen. Schwiegend, freudend, erdöpft anhaltend, dann wieder ansehend und immer singend. Ich kenne dieses Lied vom Kraft und Sehnsucht, das sie dort in ihren Kavernen singen.
Es ūhnen!



Der Neutral

so laut, daß das monotone Gummien bis zu meinen Ohren dringt. Ich sehe, wie sie im niedrigen Koch in den langen lehmbräunen Mänteln um die treibende Kanne sitzen und aus ihren krummen Schalen den zuckelosen Tee schlürfen. Kleine, stämmige Burtsen, verulvert und doch mit einem hinkle-putmäßigen Blick, alles junge Burtsen; denn die Brüder, die Starcken, haben ihr Leben in den Flästenwärdern von Wjst und Luptow gelassen. Die letzte Es ūhnen erhört ebenso im Karpatennebel, wie jetzt dieses Lied.
Und ich sehe den breiten, gelben, gewaltigen Strom, der trägt zwischen seinen hohen Ufern schwebt. Gemächlich zeren die kaltsinnigen Mönche am harten Eisl. Das fluten in der streifen Schwammung in die Sand schwebel. Aber sie zeren und schleppen die Raß des Schiffs weiter, freudend und singend. Keuchend und singend, wie jetzt.
Es ūhnen!
Milde kriecht jetzt durch den Nebel der Schrei, der an der Wolga gelend von einem Fluß zum anderen fließ, frisch und ausgelassen, wie der Schrei eines fülligenstrunkenen Jungen, manchmal aber auch hart und schneidend wie der

legte Offizier eines allein Sterbenden. Unglücklich, hilflos Klingt jetzt dieser Schrei.
Da erklingt ein Echo, eine Antwort hinter mich. Auch die Horende haben zu singen angefangen, und die stuppigen Haren bei der Geschlechtsart singen mit, erleichtert, froh, aus voller Brust. Sie singen von Haus und Verb, vom Deimadort, wo die Mägen blühen, von der alten Mutter und vom jungen Schwab, die hurellig naiven und wunderbar heftigen Kinder, die den lauwarmen Wind der Heißebeine in ihren Zänen tragen. Unregelmäßig kling dieses Singen, in jeder Kaverne singen sie eine ganz andere Melodie, und die vielen Kinder vernehmen sich im Nebelstau zu einer einzigen summenden Orgelmusik. Die das Lied des Feindes anstimmt, hurellt, erobert, und nun summt nur noch ein einziger ergreifender Gesang in der grauen Dämmerung von allen Seiten, ein Lied von der Heißigkeit und von der Wolga.
Nur der Schrei von drüben, der Raubvogelstreich der müden Walschiffers, dieser gelende Klängeaus, dieser menschenliche Gesandert über den lammenden Gesang des Nebels, drängt sich hervor, hämmert, pocht und zittert über alle anderen Töne, fremd und einsam, klar und hilflos:
Es ūhnen!

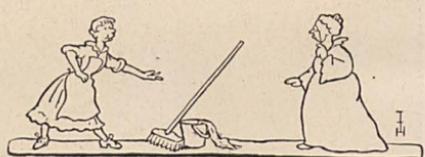


„Erlauben Sie, was ist denn heute für ein neuer Sieg?“ — „Dös wasß du a jeds! Der Fächter vom Löwenbüri is wegen schlechten Einsinkens verurteilt worn.“

Das Gewehr

Von Otto Soyka

Ein Nachmittag ist Raß. Der junge Fährlich ist auf der Fahrt zur Front. Und er ist froh, freilich sind auch andere Stimmungen da. Er hätte vorher Woche den Besuch im Spital vielleicht besser unterlassen. Wenn man weiß, daß es noch lange dauert, bis man selbst dort draussen liegt, — dort draussen, von wo die alle kommen, bis hier in der langen Reihe der Betten liegen. Arme Menschen mit Leib und Wunden, — das soll ihm die Freude am Erlebnis nicht nehmen! Er hat sich wenig gemerkt von dem Besuch, so wenig als möglich, und wenn Entenerungen kommen, so weiß er sie zu verdrängen. Als am nächsten Tage Fährlich da waren, die den Abmarß vorbereiteten, ist er mit zwei Kameraden beim Oberl gewesen, um zu bitten. Es war ja eine Schwand, daß sie noch immer im Hinterland herumgingen. Der Krieg würde vielleicht sein sehr fe drantämen.
Nun war er auf der Fahrt. Die Gelegenheit, zu zeigen, was er wert war, stand bevor. Neunzehn Jahre sein und es so leicht haben, etwas für die Unsterblichkeit zu tun!
Was sollte man einen Nachmittag lang in dem polnischen Nest anfangen? Er traf einige Offiziere, die ins Schloß gingen. Da war etwas zu sehen.



„Jüdische Frau, putzen Sie sich gefälligst Ihren Dreck selber raus — ich jeh' in de Munitionsfabrik.“

So ging er mit. Der eine Offizier sprach höflich und suchte ihm etwas zu benehnen, was ihm nicht interessierte. Die anderen schwiegen. Die Gade ging sie so wenig an. Der Oberstunant mit den roten Zänen und der Heile erklärte: „Ihmer wieder das Mädel! Ich hätte ihn vielleicht burgebracht, wenn er etwas Vernünftiges zu sagen gemußt hätte. Aber die Weisheit ist dem Frauenzimmer hat nicht genützt. Es waren vor drei Monaten hier im Quartier. Dann waren sie im Graben, bei der Campfstellung.“
Der junge Fährlich ließ sich erklären, wo die Campfstellung lag, die hier alle kannten. Sieben Stunden Fußmarsch, und es ist eine unlabenswürdige Gegend. „Von der Campfstellung aus ist er zweimal berittert, der Mann.



„Von Bierknaptheit zu reden ist lächerlich. Ich habe, Gott sei Dank, mit den Malzschinken so viel verdient, daß ich nur noch Sekt trinke.“

iebmal hierher zurück. Damals kam er davon. Ein paar Jahre schweren Kerker, aber er kam doch davon, hatte Strafaufschub und nach dem Kriege Strafmilderung im Zusehst. Der Oberleutnant hatte gefehrt vor dem Standrecht den Mann verurteilt. Die beiden früheren Desertionen waren fast noch entlastende Umstände, mit denen man beweisen konnte, daß es krankhaft war, eine fre Idee, was ihn trieb. Denn das Frauenzimmer war längst nicht mehr im Dorf. Sie war mit ihrer Familie geflüchtet, wer weiß wohin. Jetzt, das dritte Mal, war er vom Hofen weg, fünf Tagesmärsche von hier. Und damals war eine Feldwache überumpelt worden. Vielleicht durch seine Schuld. „Ich hab' mir wirklich viel Mühe gegeben.

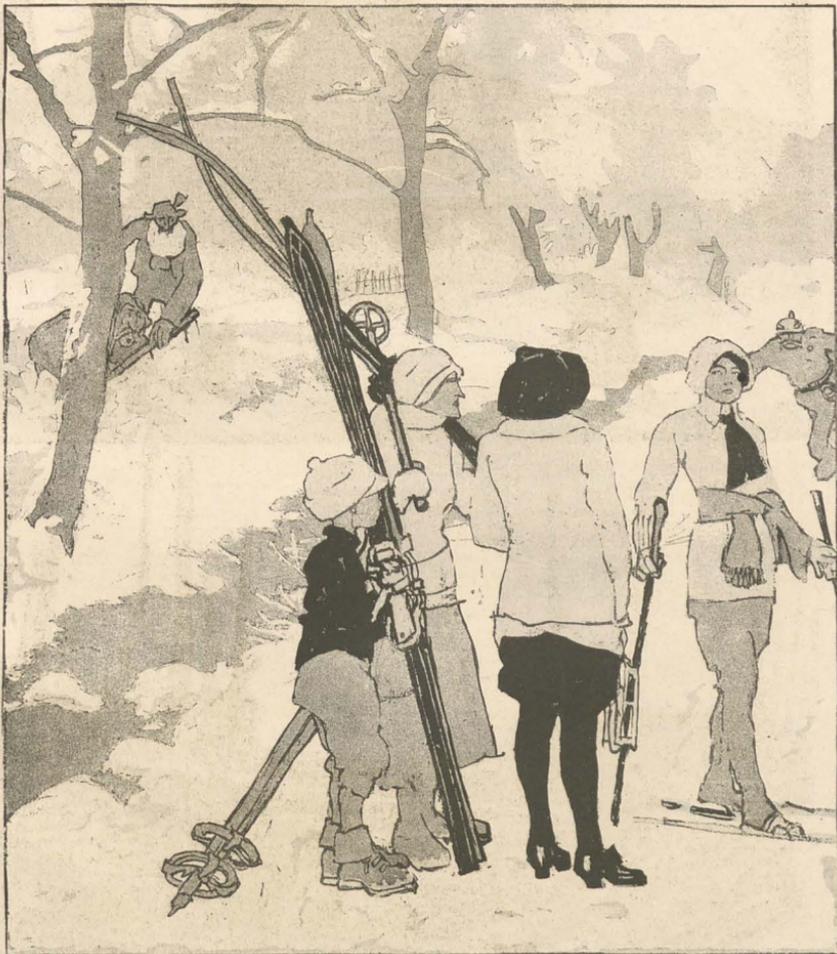
Der Akt habe ich so genau gekannt wie meine Discretion.“ Der Oberleutnant ist noch immer ganz in der Sache, die er gefehrt hat, und spricht, ohne viel zu beachten, ob man ihm jubelt oder nicht. „Zum Hofen weg, Besuche und Patronenliste hat er dort gelassen, sonst hätte man ihn nicht so rasch verfolgt. So wußte man, daß er desertiert war, und glaubte nicht an seine Gefangenahme. Und drei Tage und Nächte unterwegs. Am vierten Tag war er hier. Zuerst in sein altes Quartier. Natürlich kein Mensch dort, der ihm Auskunft über das Frauenzimmer geben kann. Dann in die Kantine. Dort hat ihn die Patrouille gefohlt. Was willst du da machen? Von der großen Liebe reden, vom unüberstehtlichen Zwang und wie das

Feug kreist? — Ja, erzählt das einem Kriegsgericht! Der Oberst sagt mir heute beim Frühstück: Als Verteidiger hät ich so reden können. Aber als Richter gehst mit das gar nichts an. Ich glaub's ja, daß er sie ganz gesehen hätte. Ich seh meine Frau auch gern wieder. Aber vom Hofen weg? Was willst du da noch viel erzählen? — Ich hab' mir's wirklich nicht leicht gemacht.“ Nun hat sie beim Frühstück, ein prachtvoller alter Bau, im Hintergrund der Park mit seinen Obeliskbäumen. Beim Fressen des Springbrunnens stehen die Feldhäden. Das Wasser des Brunnens ist abgeküert. Nur die alten Häden leben im Stanz, wie zu den Tagen, wo hier noch die

(Fortsetzung auf Seite 593)

Hofenjagd in Partenkirchen

(Erläuterung von G. Thöns)



„Soll i schiä'n, Seppl? — Naa, halt — bis zu deß'n ween i' lebend' g'fangt!“



Nicht gleich ein ernst' Gesicht gemacht,
 Wenn der Herr Nachbar herzlich lacht.
 Das ist kein Unglück, kein Verrat.
 Wenn einer guten Mut noch hat.
 'Leut', schlägt nicht seinen Frohsinn tot.
 Man braucht ihn wie das liebe Brot.

So soll'n ihn die Soldaten sehn,
 Die aus der Front auf Urlaub gehn.
 Doch sie nicht fragen, wann sie bald
 Sind wieder im geklöppelten Wald.
 Bei Kampfgeschöhn und anderm Gaus:
 „Hier ist es besser als zu Haus.“

Wilhelm Scholz

Fremdsprachige Simplicissimus - Albums

Schon im Jahre 1915 haben wir, um ein wirksames deutsches Propagandamittel gegen den besonders in Amerika geführten englischen Verleumdungsfeldzug zu schaffen, eine AMERICAN EDITION (auch heute noch gegen Einsendung von 50 Pf. vom Simplicissimus-verlag in München zu beziehen) in englischer Sprache herausgebracht. Die günstige Wirkung dieses Heftes im englisch sprechenden neutralen Ausland ist vielfach festgestellt worden.

In Anbetracht der immer dringlicher werdenden Notwendigkeit, der ins Maßlose gesteigerten, ebenso plumpen wie skrupellosen englischen Hetzpropaganda im gesamten neutralen Auslande eine mit geschmackvollen künstlerischen Mitteln arbeitende deutsche Propaganda entgegenzusetzen, haben wir uns zur Herausgabe einer Reihe fremdsprachiger Simplicissimus-Albums entschlossen.

Als erstes dieser Reihe erschien soeben

SIMPLICISSIMUS-ALBUM No. 1

in vier Ausgaben,

von denen jede den Text in einer anderen Sprache bringt:

- | | |
|---------------|-----------------------|
| 1. deutsch | 3. dänisch-norwegisch |
| 2. schwedisch | 4. holländisch |

Dieses Album (im Umfang von 16, zur Hälfte mehrfarbig gedruckten Seiten Simplicissimusformat in dreifarbig gedrucktem illustriertem Umschlag) enthält eine Auswahl der besten satirischen Zeichnungen von Gulbransson, Heine, Blix usw. mit schlagkräftigem Text in einer der genannten vier Sprachen.

Umschlagzeichnung von Olaf Gulbransson.

Der Preis für das Album wurde im Interesse der Sache sehr niedrig angesetzt und beträgt

35 Pfennige

Die Auswahl des Albums No. 1 ist nach dem Gesichtspunkt getroffen, daß die

Lächerlichkeit der englischen Phrase vom „Schutz der Kleinen“

mit hellster Deutlichkeit beleuchtet erscheint.

Jeder Deutsche, der zum neutralen Ausland Beziehungen hat,

sollte sich verpflichtet fühlen, durch Übermittlung dieses Albums an seine neutralen Bekannten nach Möglichkeit für die deutsche Sache zu wirken.

Man vergesse bei Bestellungen nicht,

anzugeben, in welcher Sprache man das Album zu beziehen wünscht. Bezogen werden kann das Album durch die Buchhandlungen oder direkt vom

S i m p l i c i s s i m u s - V e r l a g i n M ü n c h e n - S



„Und nachher ist Ihre Tochter auch, Herr Vater. Sie hat sich zum Beispiel nicht entblödet, meiner armen Ewig heimlich ihren Majestätstanz wegzutrinken.“ — „Das jetzt so an Spektakel aufschlag'n mög'n z'weg'n dem bist! Majestätstanz!“

In der Heimat, in der Heimat...

Kriegsbilder-Album von B. Wennerberg

Dreißig Bilder in Großfolio in mehrfarbigem Kunstdruck :: In Original-Ganzleinen-Pachtband 10 Mark



In der Heimat,
in der Heimat.
Kriegsbilder-Album
B. Wennerberg

Die Post, Berlin: Wer kennt nicht Wennerbergs Kriegsbilder aus der Welt der Dabeingebliebenen und der Vorkämpfer. In Tausenden von Blättern liegen sie an die Front und wieder tausendmal zurück. Ihr Stimmungserhalt ist so eigenfreundlich-ernst und fröhlich-überfüllt, daß sie ein Stück hellausgespielter Kriegsbegeisterung widerspiegeln. Einer Kriegsstimmung, wie sie ein starkes, lebensmutiges und dabei besinnlich-lüchliches Volk allein nur durch lange, bange Jahre sich zu bewahren vermag. So werden diese Blätter in jeder vorzüglichen Wiedergabe in einem vornehmen Einband gemäß recht viele Freude wecken und sich neue Freunde gewinnen. Der niedrigste Preis, der im Hinblick auf die gezielte Ausstattung und Ausstattung sogar als nichtig bezeichnet werden darf, wird wieder die Anschaffung dieses treuherzigen Gesandtenwerkes erleichtern. Die gute Zusammenarbeit mit den ansehnlichen Verlegern, die der Geist der auch in erhabenen Momenten lebendigen Weltfröhlichkeit, sind wie geschaffen, um über leere, billige Stunden hinwegzuhelfen.

Deutsche Tagesblätter, Berlin: Die Kriegsbilder, die schon als Postkarten und große farbige Kunstdrucke bekannt sind, hat der Verlag zu dauernder Erinnerung in einem Album vereinigt, das durch mehrfarbigen Druck auf gutem holzarten Kunstdruckpapier eine so originalgetreue Wiedergabe der Bilder ermöglicht, wie sie der anspruchsvollste Kenner nur verlangen kann. Auch für ein würdiges Geschenk ist geeignet, und die von B. Wennerberg entworfene Einbanddecke in Ganzleinen mit Zerstreuung in Gold und vier Farben vereinigt Güte, Schönheit und Eleganz.

Nationalzeitung, Berlin: B. Wennerbergs Kriegsbilder haben bereits seit längerer Zeit die Kunde

durch das Deutsche Reich gemacht, und überall, wo sie in Form von Postkarten oder großen Kunstdrucken hinkommen, müssen sie die freundlichste Aufnahme finden. Namentlich legt der Verlag Albert Langen die gesammelten Kriegsbilder dieses hochbegabten Malers vor, und das schöne Album hat allen Anspruch darauf, die Serie jedes Soldatenfrees zu werden... Das Buch Wennerbergs kann mit Recht unter die besten künstlerischen Kriegspublikationen gerechnet werden.

Kriegsblätter, Berlin: Wer kennt sie nicht, die prächtigen Gemmalagen, die der Verlag von Albert Langen in München herausgegeben hat. Dem „Einfachheitssinn“ sind sie entnommen und als die reichhaltigsten Blätter dieser Zeitschrift in Heftbänden zusammengestellt. Durch die prächtigen Zeichnungen des verstorbenen Regiments sind diese Blätter vollständig gemordet, der vorliegende Band Wennerbergs wird sie an Popularität über einholen, wenn nicht überreifen. Regiments hatte ja seinen besonderen Liebling, Wennerbergs Kriegsbilder wendeten sich mit Feing und Recht an die große Allgemeinheit, an die Familien. Hier ist nicht von der mondänen Krauswelt jenes Künstlers. Diese lieben feischen Mädchen, wie sie Wennerberg wiedergibt, sind nach dem Geschmack aller Soldaten, und mögen sie die auseinanderenden Regimenter besichtigen, mögen sie Kranke pflegen, oder private Strategie treiben, sie sind immer mit ganzem Dingen bei der Sache und finden gerade deshalb die ungenetzte Compagnie oft bevorzugen sie vor die Augen kommen. Als eine Kriegsgeschichte, so ist auch das Album berufen, ein Hausbuch zu werden, in dem man immer wieder blättert, und den man nie ohne hohe Befriedigung aus der Hand legen wird.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-8

Der Zivildienstpflichtige

(Gedächtnis nach D. Ernst-Fz)



„Auf Wiedersehen, Kolf — und laß dich weiter für den Kavalleriedienst reklamieren!“

Am Morgen

Ich bin halb noch
und freck' mich selig in den neuen Tag —
ist das ein Wölkchen vor mir, ist's ein Dack,
das in dem Blau des Himmels leuchten mag?
Ein Kofabundchen streckt sich aus dem Weib
der Wiese neben meines Weibes Zeit,
ein Kinderkimmchen hebt sich morgenteils
und piepzt mit meinem Stimpel ein Duett.

Was duftet dort,
es flutet der Tee in seiner Kanne Raum;
ich weih' nichte von des nahen Kriege's Not
und lebe eines Friedens süßen Traum.
Da hör' ich unter meines Fensters Weid
das Weib des Hachbars, der bei Kommo stel,
ih'r müdes Weibchen scheudt mit alles Fort,
des Kindes Rollen und des Wölkchens Spiel.

Alfred Dreyfus

Vom Tage

Die Bevölkerung von Heidelberg wurde vor einiger Zeit durch den nachfolgenden Artikel im „Heidelberg'schen Lohblatt“ alarmiert:

„Eine Verlichung. In unserem Bericht über den Büchling Schwelger Dietz in Heidelberg hatten wir angeführt, daß die Gäfte beim Essen im Heidelberg'schen Hof namens des Heidelberg'schen Kreuzes durch Staatsanwaltschaftsrat Dr. Braun'schens begrüßt worden seien. Durch einen Geheißer ist das kleine Weibchen von n weggefallen, gemeint war natürlich: Staatsanwaltschaftsrat Dr. von Braun'schens, wenn wir hiermit berichtigen. Da der Redner Wert auf die Festhaltung legt, daß ihm das Adelsgeheimnis von n zuliegt.“

Wie konnte man aber auch —! Der kettefrenge Redakteur muß über dem Erstzengkampf Dreyfuslands die wichtigsten Angelegenheiten rein begreifen haben. Ubrigens ist noch zu bemerken, daß der Herr Dr. von n B. immerhin schon seit 1900 ablig ist.

Die Verörterung der Fideikommissfrage im preussischen Landtag hat uns wieder einmal die Nase auf das Reichslandmessen geföhrt, das sich ja bekanntlich in unserer jetzigen Kriegeswirtschaft so über alle Massen herrlich betövät hat. Doffentlich kommt trotz Landtagserben und Kommissionsbeschlüssen doch noch einmal der Tag, wo das anders wird. Und vielleicht wird dann auch mit einer Parallelercheinung auf literarischem Gebiet aufgedrückt, die von talentvollen Verlegern und Kritikern nicht minder legenerreich betrieben wird: mit der Cuperlativbundeswirtschaft.

Kürzlich wurde in W. eine Karmidelausstellung mit einer Ansprache des Rentners K. eröffnet. Der Redner gebewachte, um seine literarischen Kenntnisse in das rechte Licht zu rücken, unter anderem diese Wendung: ... Schon amser großer Dichter Kant hat gesagt: Wenn wir am Himmel die unabhägige Schär Sterne sehen, so fühlen wir in unserer Brust den kategetischen Imperativ: „Lächeln wir Karmidell!“

Unter Freunden

(Erscheinung von Wilhelm Scholz)



„Mitter John Bull, ich denke, wie tauschen die Kleider. Sie passen in die Juchten ja doch nicht mehr hinein!“

Zwischen den Schlachten

In Betreff der letzten Ziele differieren unsre Varden: andres wünscht sich Gottes Mähle Reventon und andres Harben.

Seines Senfes Korn mahlt jeder Tag für Tag in Hölletönen. Unterdas drehn sich die Räder Gottes leis und ohne Stöhnen.

Wo wieh's stütschen? Wo wieh's hapern? Geh's per Liebe? Geh's per Liebe? Deutlich hört man nur das Klappern der privaten Handbeteibe.

Katzenbrot

Was ist Italien?

„Was ist Italien doch?“ wird man in Deutschland sich fragen.

„Es ist ein Ding? Ein Begriff? ... Eine Er-
INNERUNG W's!
Dass Wasch (Kam)

Lieber Simplificismus!

Ich fand kürzlich wartend in einer Kanzlei. — In Kanzleien muß man immer warten, damit man sich seines Unwertes bewußt geworden ist, bis man in Angriff genommen wird. — Ein Jüngling hatte etwas auf einen schönen großen Hogen weißen Papieres gemalt, als sein Chef hingekam: „Wie können Sie für die paar Zellen einen ganzen Hogen nehmen? Wie oft habe ich Ihnen gesagt, daß jetzt mit dem Papier gefahrt werden muß! Gleich heften Sie das in den Ofen und nehmen die Rückseite von dem beschriebenen Blatt hier.“

In einem spärlich erleuchteten, überheizten Eisenbahnwartesaal in Feindesland warten zu später Nachtzeit im Liegen, Stehen und in ständiger Stellung schlafende Soldaten aller Waffengattungen auf Weiterbefehdung. Nur ein Artillerist macht sich andauernd an seinem Revolver zu schaffen, was ihm wiederholt von in der Nähe Sitzenden unter-
sagt wird! Schließlich antwortet er: „Ich habe noch nie mich einen schlaflosig erschossen — habe überhaupt noch keinen in diesem Krieg erschossen!“ Da richtet sich von einer Wand ein Soldat auf und auf ihm schlaftrunken quer durch den Wartesaal zu: „Dann löschst du wohl gar der Herr Disziplinanzier?“

Mich hat die Zivilienpflicht in ein Büro ge-
trieben. Ich sitze vor einer Schreibmaschine und milde mich ab, die Kunst auszuüben. Ein Fehler bringt mich in helle Wut und Verzweiflung. Ich fluche kräftig, und all die Schreibkauteln um mich herum kochen auf. Kaum ist meine Wut vorbei, muscht mich freundlich meine Radbarin darauf aufmerksam, daß es hier nicht Sitte ist zu fluchen. Für jeden Fluch müßte man zwei Pfennig in eine Kasse zahlen. Das rote Kreuz will auch Beiträge, denke ich, und zähle. Frage dann aber doch: „Was geschieht denn mit dem Geld?“ — „Dafür geben wir uns Kino!“

Von unten auf

Das Wort ward Lug und jeder Blick Verrät. Die Faust gebückt! Im Anfang war die Zeit.

Vie oder wie! Ihr habt es so gemacht. Was blüht die Erde, die rings um England rollt? Ihr Krämer, seht! Dort kommt der Tschamer her! Rings um das bishigen Erbe best das Meer. Die Götterdämmerung in letzter Zeit! Es taucht heraus — der mit dem Deland droht! Von unflächbarer Selene schwirrt der Pfeil — Von unten auf, ihr Mäker, kommt das Heil!

©Eugen Herbig



„Du, Johnny, jetzt wär's gemächlich im Schützengraben!“

Anspruch und Genüglamkeit

Der Körper spricht voll Fettsieger zum Geist:
Die Zubereitung ist vor allem wichtig,
Wie man das Ding benimmt, erscheint mir nicht —
Wenn nur Geschmack die Qualität erweilt.

Hierauf der Geist: o Freund, was mich betrifft,
Mich kümmert weniger die Zubereitung,
Sich einmal hier die vollgedruckte Zeitung...
Ich lebe von der fetten Oberkrust.

Peter Sauer

Heimkämpfers Tagebuch

Eines Tages kam ich dazu, wie der Sohn eines
meiner Bekannten, ein kluger Junge, den pfiffen
Dr. Waldrian fragte: „Wie ist das nun eigentlich —
„Öffentliche Meinung“ ist doch ein Ding an sich...
die kann doch nicht gemacht werden — oder...?“
Waldrian kniff bei dieser unerwarteten Frage die
Augen zusammen, tat einen besonders genutzenden
Zug an seiner Zigarre und begann: „Junge, du
gibst mir durch diese Frage den Schlüssel an deine
Sinnlichkeit zurück. Ich hätte dich schon im Ver-
dacht, daß du ein ganz moderne Junge seist. Also,
das ist recht. Ich werde dir ein Märchen erzählen.“
Und Dr. Waldrian legte los:

„Es war einmal ein großes Geschäftsbau. Das
gab eine Zeitung heraus, die alle Leute lesen mußten,
weil hinten drin so viel Informaten standen, die man
fürs tägliche Leben braucht — und natürlich auch,
weil man von dem lesen konnte, wie es in der
Politik und sonst in der Welt zugeht. Dazu war
nun dieses Blatt wunderbar geeignet, denn es hatte
einen Standpunkt so praktisch eingerichtet, daß man
als ein Mensch, der Aufzungen nicht liebt, alle
Vorkommnisse wieder in zu greller, noch in zu matter
Belaustung las, wodurch man sich ein ruhiges und
nettes Bild von allem machen konnte. Es war be-
weisleich nicht konservativ, es war aber befalls auch
nicht demokretisch oder so.
Es war mit einem Worte: unparteiisch.
Und das hatte denn nun auch allgemeinen Erfolg.
Die öffentliche Meinung — hörst du, Junge — die

war sehr zufrieden damit. Das große Geschäfts-
haus hatte es nämlich verstanden, das Blatt ge-
schickt zu machen zu lassen, daß niemand — zuletzt
wohl auch der Herausgeber nicht mehr — insinüen
genossen wäre, zu unterscheiden, wer von wessen
Haltung bestimmt wurde, oder wer von wem ab-
hängig war. Es wurde aber gleichwohl immer die
stillstehende Deutung offen gelassen, daß der
einmütige Wille der Leser ausschlaggebend sei. Darin,
mein Junge, bestand das Geheimnis der großen
Macht des unparteiischen Blattes...
Aber da sollte nun das Geschäft vergrößert werden.
(Alle Geschäftse müssen ja vergrößert werden, wenn
sie nicht kleiner werden sollen), und da gab denn
die Firma noch ein Blatt heraus — diesmal eins,
das zur Abwechslung nicht so ganz unparteiisch sein
sollte — aber auch nicht so ganz parteiisch, verhielt
es... weil man doch noch nicht so recht wußte,
wie es werden würde, und weil es doch nicht gut
ausgesehen hätte, wenn es von vornherein in gar
zu derben Gegenlag zum andern erschienen wäre,
das im gleichen Unternehmen herauskam. Zusammen-
bin nahm der Ton, den es anfangs, recht bald eine
seemlich kräftige Färbung an, und zwar etwas mehr
nach rechts und bedeutend weniger nach links, also
das andere Blatt, wodurch es, ohne daß sich die
Dreieitung dessen so recht bemerkt wurde, dennoch
erheblich gegen das Unparteiische ablief.
Es war nun so eingerichtet, daß das unparteiische
Blatt im Gedrösch bevorzugt wurde, das jemlich
parteiische dagegen im oberen Eck.
Wie es nicht anders zu erwarten war, kam es im
Verlauf politischer Kämpfe zwischen dem Gedrösch
und dem oberen Stockwerk mit der Zeit doch zu Gegen-
sätzlichkeiten. Nicht, daß etwa die Derren, die beiden
Blättern dienten, einander persönlich in die Haare
gefahren wären... o nein — im Gegenteil, sie trüg-
sichsten sogar verträglich gemeinsam und erzählten
einander die neuesten Anekdoten... aber wenn der
Sinn des Streites wieder in seine Rechte trat, und
die Parteifreien und Unparteiischen sich wieder ge-
sondert in ihre Schreibstimmer zurückgezogen hatten,
dann kam es immer häufiger vor, daß die über
Fragen der Politik recht verschiedene Ansichten zu
Vorder traten... in es erregte sich sogar, daß
die Parteifreien von oben den Unparteiischen von
unten direkt herausfordernde Artikel widmeten,

woauf ihnen von diesen wieder ironisch-überlegene
Gefährlichkeit zurück wurden.

Die Situation hatte sich mittlerweile nämlich so
gestaltet, daß die Unparteiischen in schöner Über-
einstimmung mit der Übermacht der öffentlichen
Meinung sich für Politik in den Grenzen des
Gedröschens' erlitt hatten, wogegen die Partei-
freien in ebenso schöner Übereinstimmung mit der
Untermacht der öffentlichen Meinung entschlossen
waren, für die Partei. Nur jene Schwächeheit zu
leben und zu schreiben.
Was aber das Sonderbarste dabei war: Das Ge-
samtunternehmen fand mit beiden Abteilungen, so
grundverschieden sie auch dastehen mochten, kein
zuges Auskommen. Das Publikum, das sich um
beide Blätter zih, dachte so nicht daran, daß sie,
die immerhin durch eine Weltanschauung getrennt
schienen, in Wahrheit nur durch eine Sprache ge-
trennt waren, aber die sie sich obendrein nach wie
vor zum gemeinsamen Feindstück fanden.
Man kann nicht sagen, daß es innerhalb dieses
höflichen Betriebes nie zu Konflikten gekommen
wäre. Es gab deren immerhin auch — so zum
Beispiel, wenn einer der Derren zum parteiischen
ersten Stock in das unparteiische Gedrösch frei-
gesetzt wurde — oder umgekehrt. Dann war es
für den Betroffenen ja wohl recht hart, den richtigen
Ton zu finden, und es kam vor, daß in der Hitze
des Dienstes eine gewisse Weltanschauung unter-
ließ. Aber erstere Folgen hatte es schließlich
nicht, da doch nicht jeder Leiter, der das merkte,
gleich Schwere führte...“

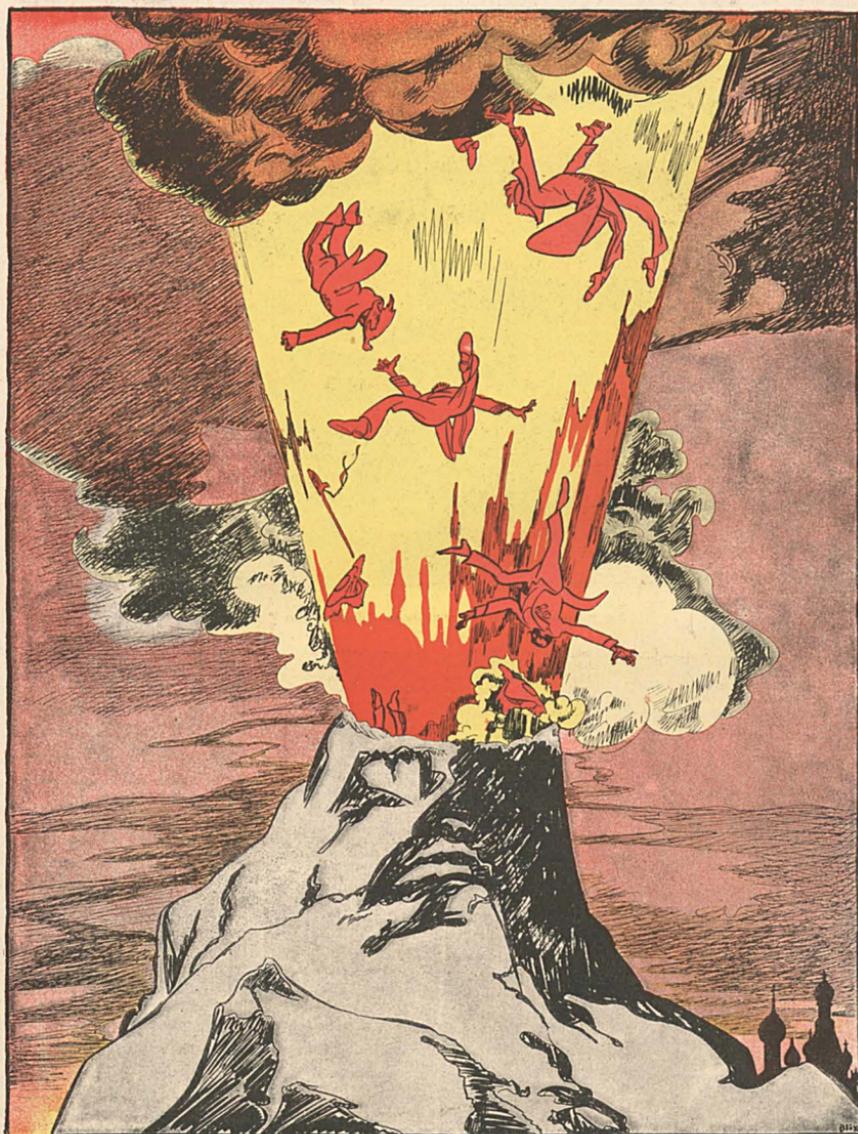
„Amen...“ schloß der Doktor Waldrian recht
unvermittelt und schlag dem verduht vor ihm
stehenden Jungen aus. „Das ist lo ein Mär-
chen für die geistige Jugend. Ich schreibe also,
wie ich's will. Und wenn sie nicht geloben
sind...“

„Ja, aber...“ begehrte der Junge auf und starrte
den Doktor an, „was hat denn das mit der öffent-
lichen Meinung zu tun?“

„Nichts, Junge“, sagte der Doktor mit einem
schweren Blick nach mir, „was hat denn das mit
der öffentlichen Meinung zu tun!“
Zerbr auch... Da merkte ich erst, daß er das
Märchen doch wohl mehr für mich erfinden
hatte. ©mannat

Vorzeichen

Gezeichnet von 1912



In Rußland scheint eine Eruption bevorzustehen. Schon schleudert der Vulkan viele Minister in die Höhe.

Beiblatt des *Simplicissimus*

Verschärfter U-Bootskrieg

(25. 25. 1918)



Der Kriegsgötze nimmt sich jetzt sogar heraus, von England Besitz zu ergreifen.



„Das Herz kann man euch nicht rühren; jetzt probiere ich's mit dem Magen.“

Die Entscheidung

Frage die Deutschen: Ist es recht? | Knecht.

„Es dient zum Frieden!“ spricht Herr und

Vätern und Müttern und den Soldaten.

Allen, die in Blut und Glend waten —

Aemtern der Armen, Reichsten der Reichen

Scheint es ein Stein in diesem Reichen... .

Selbst' es nur Kriegesgeißt, tatenfroh —

Niemals vertrauten die Deutschen so!

Deutsches Gewissen, deutsche Art

Hat es ertragen, hat es bewahrt.

Redlichen Herzen und Gewissen

Haben es Schicksalsmächte entzissen.

Es dient zum Frieden! spricht Herr und Knecht.
Wie glauben, wir wissen: Es ist Recht!

Führende Engländer zur Lage

Horatio Bottomley: „Für den Fall, daß es zum Auserkorn kommen sollte, schlage ich vor, Lloyd George rechtzeitig für einen verdrehten Plan zu erklären, der uns auf's Beste geführt hat. Die dahin bleibt es dabei, daß wir in ihm den genialen Staatsmann zu verehren haben, dessen glänzender Regabung wir unsere so überaus hoffnungsvolle Lage verdanken...“

Bernard Shaw: „Seit ich weiß, daß die Deutschen fürzlich in Berlin mein schwächstes Stück ausgeführt haben, ohne daß mehr als die Hälfte des Publikums in Schlaf geunken ist, verheiß ich alles; die Energie der Deutschen schreit förmlich nach Wiedereinander, um ihre Kraft zu beweisen... — Ich finde

das neue Unternehmen ziemlich spannend. Wenn es zu einer Invasion kommen sollte, wird in London endlich einmal zu allen Führern ununterbrochen Schaw gesprochen werden. Ich kann das ruhig aussprechen, ohne meine nationalen Gefühle zu beeinträchtigen — denn schließlich bin ich Irlander...“

Der Hungerstreik

Wie lieben nicht hunderttausende Gefährte
Und Wortgepolter aus verkrampftem Munde;
Ihr werft uns Unrecht vor — nun wohl, es sei:
Wir sind im Haus des Jerrins der Gelunde.

D schändlicher Vorwitz, bei Vernunft zu sein!
D unerbötlich verwerfliche List, zu leben!
Es ist friedliche barbarisch und gemein,
Den Streik, den England warf, zurückzugeben!

Pix